

Der Lehrer Herlyn wird demnächst mit seiner Frau die Ausreise nach Südwestafrika antreten, um in den Dienst des Gouvernements zu treten.

Der Königl. bayerische Eisenbahnadjunkt Eisenberger ist nach Swakopmund abgereist.

Der Sergeant Wohlfarth, die Unteroffiziere Bierlohn, Klose, Schmeer und Paulke, Gefreiter Heitmann und die Reiter Köster, Stricker, Spenker und Thier sind mit Heimathsurlaub beziehungsweise behufs Entlassung in Deutschland eingetroffen.

## Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

(Abdruck der Nachrichten vollständig oder theilweise nur mit Quellenangabe gestattet.)

### Deutsch-Ostafrika.

#### Handwerkerschule.

Der Kaiserliche Gouverneur von Deutsch-Ostafrika hat nach einem Bericht in Dar-es-Salam eine konfessionslose Schule zur Heranbildung von Handwerkern eingerichtet. Sie ist als Internat gestaltet, damit die Disziplin aufrecht erhalten werden kann. Sobald die nöthigen Gebäude fertiggestellt sind, werden die Bezirksämter und Stationen aufgefordert werden, geeignete Zöglinge hinzusenden, die nach Ausbildung den Bezirksämtern bezw. Stationen wieder zugehen sollen. Diese sollen dafür aus ihren Kommunalmitteln auch zum Unterhalt der Schulen beitragen. Außerdem sollen einige junge Leute ausgebildet werden, die später in die Schutztruppe eingereiht werden.

Bei der Beschränktheit der Mittel konnte nur allmählich an die Herstellung der nöthigen Gebäude gedacht werden. Im vorigen Etatsjahre ist eine große Tischlerei mit einer Wohnung für einen europäischen Handwerker gebaut und eingerichtet. Sie wird einstweilen, so lange die anderen nothwendigen Räume zur Unterbringung von Schülern noch nicht vorhanden sind, zur Herstellung und Instandsetzung der Gouvernementsmobilien benutzt. Es ist darauf Bedacht genommen, daß ein paar in der Benediktinermission vorgebildete Fundis eingestellt sind, während eine geringere Anzahl von schwarzen Lehrlingen in dieser Werkstatt bereits an die systematische Erlernung des Tischlerhandwerks sich gewöhnt, soweit es die bisherige Zwanglosigkeit ermöglichen läßt. In Tanga, Bagamoyo, Kilwa und Lindi ist bereits in Anlehnung an die Gouvernementsschulen, theilweise schon mit guten Erfolgen, ebenfalls begonnen, die Ausbildung im Handwerk gründlich durchzuführen.

Um auch in Dar-es-Salam endlich den schulmäßigen Handwerksbetrieb ins Leben zu setzen, ist es nöthig geworden, bestehende bauliche Anlagen zu benutzen, die sich für die Einrichtung der geplanten Anstalt ohne großen Aufwand durch Umbau geeignet machen lassen.

Hierzu bot willkommene Gelegenheit der Umstand, daß durch Verlegung der Viehzuchtstation von der Küste ihre Gebäude frei wurden. Diese liegen ganz in der Nähe des Platzes, der für die Handwerker-

schule gewählt ist, so daß die bereits fertige Werkstatt mit ihnen in Verbindung gebracht werden kann. Es sind darin die erforderlichen Werkstätten und Schlafräume für die Zöglinge ohne Weiteres vorhanden oder leicht einrichtbar und durch Bader- und Waschplätze wie durch Abortanlagen so zu ergänzen, daß auf einem ausreichend großen Platz eine geräumige und abgeschlossene Gesamtanlage entsteht.

Die Hauptsache, worauf die in dem laufenden Jahre verfügbaren Mittel verwandt werden sollen, ist der Neubau eines Schulgebäudes mit der Wohnung des Anstaltsleiters inmitten des nach allen Seiten zu übersehenden Internats. Es genügen zunächst zwei Klassen, von denen die eine die Stadtschüler aufzunehmen bestimmt sein soll.

Dieses Gebäude wird jetzt in Angriff genommen und gegen Ende des Jahres vollendet sein, so daß mit dem neuen Jahre der Unterricht in der Schule und den Werkstätten in vollem Umfange aufgenommen werden kann.

#### Ueber Hülfeleistung S. M. S. „Schwalbe“ bei einem Unfall des Postdampfers „Setos“

wird unter dem 7. September d. J. berichtet:

Am 5. September d. J., nachmittags 1 Uhr, kam ein Schiffs-offizier des Postdampfers „Setos“ mit dem Agenten der Linie an Bord S. M. S. „Schwalbe“ im Hafen von Dar-es-Salam, um zu berichten, daß dem genannten Schiff um 7 Uhr vormittags östlich vom Matatumbe-Leuchtturm die Schraubenwelle gebrochen sei und es hülfslos draußen herumtreibe.

Die Lage des Schiffes war sehr ernst, da der nördlich fließende Strom mit großer Wahrscheinlichkeit dasselbe während der Nacht bei Ras Kizimkasi an der Südspitze Sansibars antreiben mußte. Bei der dort stehenden sehr schweren Dünung wäre eine Rettung durch Ankern wohl aussichtslos gewesen.

Da es darauf ankam, so schnell wie möglich auszulassen, so entschloß sich S. M. S. „Schwalbe“, selbst den „Setos“ einzuschleppen. Es gelang dem Marineingenieur Reimann nach um 1 Uhr 10 Min. nachmittags erhaltenem Befehl, um 3<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Uhr, trotzdem gerade Reinigungsarbeiten im Gange waren, Dampf auf zu haben in allen vier Kesseln.

Die „Schwalbe“ verließ mit Vollampf den Hafen und traf den „Setos“ um 5<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr etwa zehn Seemeilen nördlich und östlich vom Makatumba-Leuchtturm. Er hatte um 7 Uhr vormittags östlich von den Sinda-Inseln gestanden, war in den folgenden drei Stunden unmerklich getrieben, dann aber stündlich fast zwei Seemeilen nach NzW veretzt worden.

Es glückte, das Schiff beim ersten Versuch ins Schlepptau zu nehmen. Es herrschte Monsun und Seegang von Stärke 4 bis 5 mit schwerer Dünung aus Südosten.

Um etwa 9 Uhr brachte die „Schwalbe“ den „Setos“ in der Nähe der Daphneboje zu Anker und schleppte ihn am anderen Tage unter Inner-Makatumba, um dort Taucherarbeiten in ruhigem Wasser ausführen zu können.

Nach dem Anker am 5. September um 9 Uhr ließ der Schiffsführer des „Setos“ bitten, auf Raketsignal alle Boote zur Bergung der etwa 150 Passagiere zu schicken, da durch das Widdrehen der Schraube beim Schleppen die nothdürftig gedichtete Sternbuchse stark undicht geworden sei und die Pumpen weniger Wasser schafften als einbringe. Der Kommandant S. M. S. „Schwalbe“ fuhr darauf mit dem leitenden Ingenieur an Bord und stellte fest, daß zur Zeit die Pumpen das Wasser gerade hielten. Infolge des vorzüglichen Arbeitens des Ingenieur- und Maschinenpersonals des „Setos“ wurde es ermöglicht, die Sternbuchse von innen so weit zu dichten, daß der Tunnel fast lenz gehalten werden konnte. In der Nacht wurde das gebrochene Wellenstück ausgewechselt. Die Dichtung der Sternbuchse wurde zunächst durch den Taucher von S. M. S. „Schwalbe“ von außen vorgenommen und danach vom „Setos“-Personal die gebrochene Stopfbuchse reparirt und neu verpackt. Am 7. September morgens lief das Schiff mit eigener Maschinenkraft nach Bagamoyo und nahm seine regelmäßigen Fahrten wieder auf.

#### Die Dampfmaschine „Merewe“

ist nach telegraphischer Meldung glücklich in Muanza am Victoria-See eingetroffen.

#### Ueber eine Bereisung des Merere-Reiches

berichtet Hauptmann Prince aus Iringa, den 20. August 1899, Folgendes:

Am 13. Mai langte ich in Mlangali an, traf hier Vorkehrungen zu einem großen Steuer- u. Schauri und bereifte dann die Distrikte Uhenga und Gaviro, die mit Idunda das nördliche Uvena ausmachen. Uhenga war lange Zeit Streitobjekt zwischen dem Sultan Merere und Manamhawi, seinem Bruder. Um den für die Station unersprißlichen Zustand zu beseitigen, wurde dieser Distrikt nunmehr dem Merere zugetheilt, während Manamhawi endgültig das unweit Iringa gelegene Idodi, das einstmals

auch zum alten Merere-Reich gehörte, als Zumbenschaft erhielt. An Stelle der früheren großen Awawatembe in Uhenga stehen jetzt dem Merere gehörige Neubauten. Feldwirthschaft ist fleißig betrieben worden, die Dürre hat aber die Ernten stark beeinträchtigt, und Pocken haben unter den Bewohnern aufgeräumt. In Gaviro ist der Hauptgegenstand die gleichnamige Ubenaresidenz Mereres. Dieser wohnt in der Mitte des gewaltigen Vierecks, in dem speziellen Awawakomplexe, hat denselben wesentlich erweitert, mit schönen, der Wassergebäudeart eigenthümlichen Tembenhallen geschmückt und mit Graben und Dornenpalissaden befestigt. Mitten darin baut er an einem zweistöckigen Steinhause, wobei ihm freilich die Nothwendigkeit lothrechter Mauern viel Kopfzerbrechen macht. Von Interesse sind auch an den Wänden der Awawatemben die in schwarz, weiß, roth, gelb, grau gehaltenen bildlichen Darstellungen von Awawa und seinen Wasagira, von Elefanten, Straffen, Leoparden, Flußpferden und Jagden. Merere hat natürlich schleunigst diese Kunstleistungen zu überbieten gesucht. Er hat sich europäische Tracht angewöhnt und kam mir in solcher mehrere Stunden vor Gaviro entgegen, stellte mir dann seine mit in den Wänden eingelassenen Spiegeln gezierte Haupthalle zur Verfügung, spielte überhaupt den liebenswürdigen Wirth, zeigte gern seine Herrlichkeiten und machte mich hierbei mit Stolz darauf aufmerksam, daß er kürzlich selber einen Löwen und Elefanten geschossen und einen Zahn des Letzteren sofort dem „Serlal“ ausgehändigt hätte. Seine Neubauten sind schön und auch sauber, eine Tugend, auf welche die übrigen Wasanga bezüglich ihres Wohnortes nicht viel zu geben scheinen; denn die nächste Umgebung ihrer Temben ist eine förmliche Niederlage für allen nur erdenklichen Unrath.

Nachdem Oberleutnant v. d. Marwitz, der jetzt Nord- und Ostfanga als letzte Steuervorbereitung für die Westhälfte des Iringabezirkes Menschen und Rinder zählend durchziehen sollte, eingetroffen war, ging ich mit ihm und Merere nebst großem Sultans- trojse in nördlicher Richtung weiter. Etwa drei Stunden nördlich Gaviro und der Ortschaft Usara hört das für Uvena charakteristische, weitgewellte, fast nur unter Gras stehende Gelände, eine Fortsetzung des Uhegraslandes, auf; es beginnt die tischplatte Niederung des Mpangali oder „Großen Ruahas“, welche zunächst bis zur bedeutenden Ortschaft Kiwere mit Busch und Strauch bedeckt ist. Ueber Kiwere hinaus und zwar je fast bis an den Usafaabfall im Westen, an die Vorhügel von Miam-Miam im Norden, an die Irongoberge (Madibira) im Osten, dehnt sich, so weit das Auge reicht, eine gewaltige, fast baumlose Ebene aus, die zwar in der Regenzeit mit Gras bestanden ist, aber in der Trockenzeit, namentlich nach den Grasbränden, unbeschreiblich öde wäre, wenn nicht die kolossalen Wildheerden Leben in das Bild brächten. Verschiedentlich glaubte ich noch aus 1500 m Entfernung mitten in der gelben Ebene



eine lange Strecke Buschwald vor mir zu sehen, der sich aber bei Annäherung als eine etwa 1000 Stück starke Heerde von vorherrschend Zebras und Leierantilopen auswies. Rhinoceros und Elefant sind auch nicht selten, während Löwen hier nachgerade zu Hause sind. Einen schreckte ich sogar in 150 m Entfernung vom Kadaver eines Zebras auf, den er soeben unter den Augen einer riesigen aus 500 m Entfernung neugierig zuschauenden Heerde dieser Thiere verspeist hatte. Es empfiehlt sich, hier ein Zebrarereservat zu schaffen, und ich habe deshalb Merere eingehend über den Werth des Zebras unterrichtet und das Schießen dieser Thiere verboten.

Am Mpangali selbst liegen keine Dörfer, wohl aber sind eine Reihe Niederlassungen, meist Neufiedelungen, durch Merere ein bis zwei Stunden vom Fluße ab in der Steppe verstreut, die vielfach bezüglich Brennmaterials auf Dünger angewiesen sind. Am linken Ufer ist jedoch die Steppe von Ulanga an westlich menschenleer und fast ohne Wild. Bei Ulanga, einer Niederlassung mit 60 Hütten, 1 1/2 Stunden nördlich des Mpangali, auf der Straße Gawiro — Niam-Niam, ging Oberleutnant v. der Marwitz östlich zum Weiterzählen ab, während Merere auf direktem Wege westlich nach seiner im Neubau begriffenen Uffangaresidenz Utengule ging. Ich selber zog aus kartographischen Gründen erst flußauf längs des Mpangali bis zu seinem Zusammenflusse mit dem Barali und Kimara bei Mubhenjero. Von hier bis Tagata fließt er, ein gewundener, 50 bis 100 m breiter, 1 m tiefer Kanal, in erhabener Eintönigkeit durch die öde Steppe. Fische sind zahlreich, Krokodile sonnen sich auf den Schlammhängen am Ufer, einzelne Flußpferde tauchen im gelben Wasser auf, und ab und zu sieht man einen Reiher oder Marabu; aber überall ist Schweigen, und zu windstiller Mittagszeit ist die Einsamkeit in der endlosen, gelben, mit flimmernder, kochender Luft bedeckten Ebene förmlich erdrückend. Auf der genannten Strecke fließt allein der Mubdjafluß und Kuahabach in den Mpangali; trotzdem ist er die ganzen 20 Stunden durch wohl fahrbar. Schade, daß er von Tagata flußabwärts stetig wasserärmer wird, sein Sandbett gegen Felsen vertaucht und kaum je zu gebrauchen sein wird.

Von Mubhenjero zog ich längs des Barali durch die starke Wasafuaniederlassung der Landschaft Donjera, die mit ihren großen Bäumen, bedeutenden, ganz prächtig stehenden Mtamafeldern, ihren niedlichen, vielfach von Schlinggewächsen umrankten Wasafua-Rundhütten einen recht guten Eindruck machte, der nur durch die Tatsache getrübt wurde, daß hier die Pocken arg gehäuft hatten. Jedermann hat hier neben der Rundhütte auch die Wassangatenbe, erstere für die trodene, moskitoarme, letztere für die nasse, moskitorreiche Jahreszeit, insofgedessen dünkt dem Durchreisenden die Bevölkerungsziffer größer, als sie ist.

Von hier ging ich den Barali, Kuaha, Kimara, Kimane, Mubdja — lauter wasserreiche, klare, kalte Flüsse — und den sechs Stunden breiten, öden

Buschpori Komalnji—Utengule passierend, auf der Karawanenstraße nach Utengule. Alle Ortschaften hatten durch Pocken erhebliche Verluste erlitten, die Ernten waren in den höher gelegenen Plätzen durch Dürre beschädigt. Utengule selbst steht an einer für die Wasfanga und speziell für das Mereregeschlecht historisch wichtigen Stelle. Einmal äscherten ihnen hier die Zulu in alten Zeiten ihr ältestes Utengule ein. Nachdem sie wieder eine gewaltige, über eine Stunde im Umfang messende Stadtanlage hier erbaut hatten, wurden sie von den Kwaibas vertrieben. Sie hatten sich auch in einem Utengulebau bei Tagata, später in einem solchen am Mpangali beim Austritt aus den Bergen — wo sie vor etwa 25 Jahren von Elton besucht wurden — krampfhaft zu halten versucht. Jetzt, nachdem sie über 20 Jahre ganz aus ihrem Stammlande vertrieben gewesen, bauen sie mit großer Genugthuung an einer Niederlassung, die an Umfang ihren Traditionen würdig zu werden verspricht. Merere sagte, als ich ihm die Steuer-nothwendigkeit andeutete: „50 (?) Jahre bin ich und meine Väter herumgeirrt; jetzt möchte ich mich am alten Flecke ausruhen; dies Jahr erlaß mir die Steuer, aber meine Leute, die sollen zahlen.“ Hier traf ich mit Dr. Fülleborn zusammen, der eine Impfreise zu meiner großen Freude auch auf Ubena ausgedehnt und sogar in Mlangali Lymphhe hinterlassen hatte.

Nach zweitägigem Aufenthalte und vielen Schauris zog ich mit Merere bis zur bedeutenden ebenfalls neuen Niederlassung Kuiva hart an seiner Westgrenze, die gegen Langenburg durch den steilen Ufafaabfall gegeben ist. Der nach Ufafa führende Paß scheint mir recht bequem und bei geringer Bearbeitung fahrbar zu sein. Sollte dies der Fall sein, wäre ein fahrbarer Weg zum Nitwa und Tanganyika leicht erreichbar. Da ich die Rückreise von hier zunächst durch das südlich an Mereres Reich grenzende Gebiet Kahémeras nehmen wollte, wegen Routenaufnahmen, verabredete ich mit Merere ein Zusammentreffen bei dem in Mlangali angesagten großen Schauri und zog dann zwei Tage lang durch das genannte Land. Dies ist ein zwei bis vier Stunden breiter Streifen längs des Nordabfalles der Ringberge, vom Ufapasse bis zum Mpangali und ist eins der besten Stücke Uffangas. Die Leute Kahémeras scheinen vielfach Wasafua zu sein, jedenfalls herrscht die betreffende Hüttenart vor. Das Land ist besser bewässert als das übrige nördlich daran grenzende Uffanga, weil hier noch viele Bäche einzeln fließen, die weiter nördlich entweder schon trocken sind oder ihr Wasser in größeren Flüssen vereinigt haben, die, ohne abgelenkt zu werden, nicht so viel Terrain besfeuchten können. Die Dürre hat deshalb weniger wirken können und ist wohl wegen der größeren Nähe an den hohen Ringbergen überhaupt geringer gewesen. Die Felder standen hier ausgezeichnet.

Bei Futwa am Mpangali betrat ich wieder Mereres Reich, wo recht bedeutender Anbau auf dem

äußerst fruchtbaren Boden längs des Flusses stattgefunden hat. Von hier ging ich über die großen Niederlassungen Ngallo, Bowora, Sunura nach Ufara, wo meine mit einer Reihe von Breitenbestimmungen versehene Routenaufnahme die wünschenswerthe Abrundung erreichte und wo eine ausgezeichnete Fernsicht die Gelegenheit bot, Azimutbestimmungen für viele Punkte im ganzen durchzogenen Gebiete zu gewinnen. Auf der Strecke Bowora—Sunura, welche Karawanenweg ist, fielen mir die Folgen von Räubereien unangenehm auf, welche Händler, die früheren Kriegswirren benutzend, seiner Zeit hier verübt hatten. Diesem Händlerunfuge ist seit Langem durch die Station ein Ende gemacht worden. In Sunura war es für mich von Interesse, eine Kuh zu sehen, auf die Merere besonders stolz ist, weil sie, trotzdem ein ganzes Vorderbein fehlt, schön im Stand ist, ein schönes Kalb hat und sich zwar schwerfällig, aber selbständig auf die Weide schleppt.

Am verabredeten Tage traf ich in Mangala ein. Sämmtliche bedeutende Leute, Ubenas, Uffangas, Mangalis waren versammelt, denen ich nach Erledigung der vielen angehäuften Schauris die Steuergeetze klar machte und jedem Distrikt auf Grund der fertiggestellten Zähllisten seine Steuer eingehend vorrechnete. Das Gebiet Mereres jenseits des Mpangali wurde wegen schwerer Schädigung durch Dürre und Pocken, namentlich aber, weil die Leute mit dem Bau des neuen „Utengule“ sehr in Anspruch genommen sind, Steuerfreiheit für dieses Jahr gewährt, dem übrigen Mereregebiete im Ganzen 1400 Lasten Cerealien, 200 Arbeiter à 24 Tage, den Wabena . . . Arbeiter à 24 Tage — alle zur Herstellung einer Fahrstraße Kwawas Lager bis Mangali, — den Wahehe Mangalis die Lieferung der dabei nöthigen, sehr bedeutenden Menge Brückenholzes auferlegt. Wenige Wochen darauf waren die besagten Gebiete auf den Beinen, um ihre Steuer zu leisten. Bei dem allgemeinen Schauri nahm ich Gelegenheit, dem Merere klar zu machen, daß ich verschiedentlich bezüglich seiner Waagira auf meiner Tour ungünstige Beobachtungen gemacht hätte, weil sie zu alt, schlapp oder dumm für ihre Stellung wären. Diese nahm ich wegen der Unordnung in den ihnen unterstellten Dörfern ernstlich vor, zum Schmerze Mereres, der sie aus Pietät für das Andenken seines Vaters hält. Ich empfahl ihm jedoch, einige davon zu entlassen, und stellte scharfe Revision der Waagirathätigkeit, die sich in sauberen, mit Chalulla gefüllten Dörfern u. c. zu betheiligen habe, für das nächste Jahr in Aussicht.

Mangali selbst hat sich außerordentlich verschönert. Das fertige Rodenhaus, die Anlagen, die Neubauten und weiten Felder der Wahehe machen äußerlich einen sehr guten Eindruck. Die vergnügten Gesichter der Leute, die im besten Einverständnis mit uns sind, beweisen, daß sie sich unter dem neuen Regime wohl fühlen.

Auf der Reise hatte ich mit Lymphy des Dr. Fülleborn allenthalben Impfungen vorgenommen. Oberleutnant v. der Marwitz hatte in Mangali damit begonnen und Lymphy auch an die katholische Mission zu Madibira geschickt. Die evangelische Mission bei Kidugula hatte auch solche erhalten. Seitdem sind in jenen Gegenden viele Tausende gelimpft.

Von hier marschirte ich auf der Barra-Barra nach Iringa. Die neunstündige, bewohnerlose Strecke nach Buëni wird in dieser Regenzeit durch Neusiedelungen unterbrochen werden. Buëni und Gominji haben sich baulich sehr gebessert. Die elfstündige unbewohnte Strecke zwischen Gominji und Uëru ist durch eine Neusiedelung bei Tengulinji unterbrochen; eine weitere Niederlassung ist in die Wege geleitet. Auf der letztgenannten Strecke habe ich zum ersten Male im Bezirke Eis gesehen und zwar im Zelte um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr morgens im Waschbecken, in welchem das Wasser mit einer Eisschicht in Stärke einer gewöhnlichen Fenster Scheibe gefroren war. Am 22. Juni traf ich in Iringa wieder ein.

## Kamerun.

### Wute-Adamaua-Feldzug.

Der Hauptmann v. Rampus berichtet unter dem 21. August d. Js. aus der Ortschaft Chemé über den Fortgang des Wute-Adamaua-Feldzuges an das Kaiserliche Gouvernement, wie folgt:

Am 13. Juni kamen Gesandte von Bonjere und Jagandi nach Zoko und meldeten ihre Unterwerfung. Bonjere liegt drei Tagemärsche nordöstlich Zoko am rechten Sanagauer, Jagandi einen Tagemarsch stromoberhalb von Bonjere auf dem linken Ufer. Der direkte Weg von Zoko nach Ngaundere führt durch diese Orte. Es wurde ihnen aufgetragen, der Station Zoko gehorsam zu sein, den Weg zu reinigen und in Stand zu halten und alle Händler frei passieren zu lassen. Den 15. Juni kam eine zweite Gesandtschaft des Lamido von Tibati, welche die völlige Unterwerfung und das Versprechen des Lamido brachte, die Kriegskosten ohne Verzug zu zahlen.

Ich beschloß darauf, so lange in Zoko zu bleiben, bis der größte Theil der Zahlung eingegangen sei, da ich die Stationsbesatzung von Zoko für zu schwach halte, einen nachhaltigen Druck auf den Lamido auszuüben.

Inzwischen hatte ich in Erfahrung gebracht, daß der abtrünnige Feldhauptmann Ngilas, Wunga-Gimene, sich in der Entfernung von zwei Tagemärschen aufhalte, und entandte ich daher am 29. Juni eine stärkere Patrouille unter Führung eines farbigen Unteroffiziers ebendahin. Diese kehrte am 3. Juli zurück, nachdem sie die Mannschaft des Wunga-Gimene zerstreut hatte, wobei der Feind 12 Mann verlor.

